



## Der Sieberinghäuser Zopfritt

Unweit der schönen Bergstadt Landau, watteraufwärts, entlang der pappelgesäumten Volkhardinghäuser Landstraße, vorbei an steilen Waldhängen und umgrenzendes Wiesental, findet der ehrgeizige Wanderer versteckt in einem Waldwiesenwinkel – traumvoll und verschwiegen – einen uralten, grünbemoosten Waldteich. Das ist der sagenumwobenen Sieberinghäuser Teich.

Nichts stört die seltsame, oft unheimlich anmutende Stille des einsamen Teiches – nichts den geheimnisvollen, todkühlen Ahnungsschauer der Vergänglichkeit, der merkwürdig fühlbar diese abgeschiedene Waldstätte überwaltet und die Seele des einsamen Waldwanderers unwillkürlich in ihren Bann schlägt.

Wo sich heute das unwegsame Dickicht der steilen Waldhänge bis zum dichtverwachsenen Teichufer erstreckt, lag einst in grünen Wiesen und fruchtbarer Feldfluren eingebettet das Dörflein Sieberinghausen.

Es wurde im Dreißigjährigen Kriege – wie manches blühende Bauerndorf der Umgebung – von durchziehender Schwedenhorden geplündert und bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Als einziges Merkmal menschlicher Niederlassung blieb nach Überlieferung aus Volksmunde neben den brandgeschwärzten Häuserruinen ein knappes Jahrhundert etwa nur noch das stattliche Dorfbackhaus bestehen, welches, wiederum der alten Volkssage gemäß, herumstreunendem Raubgesindel als willkommener Unterschlupf diente.

Bis die Zeit auch diese letzten Spuren einstiger bäuerlicher Wohnkultur tilgte und nichts mehr darauf hindeutete, dass auf dieser nun so einsamen Waldstätte einst Menschenfleiß und Menschenschicksal gewaltet haben.

Jahrhunderte sind seit jenen Tagen im Wandel der Zeiten dahingegangen. Aber in der Seele unserer zähen und knorrigen Heimatgeschlechter erlosch nie die Erinnerung an das düstere Schicksal des einst so blühenden, untergegangenen Walddorfes.

So entstanden im Laufe der Zeit in bunter Reihenfolge eine Unmenge von Spukgeschichten, Räubersagen, und Schauernmärchen, die sich teilweise um diese verwunschene Waldeinöde rankten.

Eine solche Alt-Landauer Sage, die sich durch ihre gruselige Abenteuerlichkeit auszeichnet und in der besonders die Unerschrockenheit eines Alt-Landauer Bauernmädchens gerühmt wird, ist der sogenannte *Sieberinghäuser Zopfritt*.

Zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, der, wie oben erwähnt, auch in unserer Gegend seine Schreckensspuren hinterlassen hat, lebte im alten Burgstädtchen Landau ein Bauernmädchen, das wegen seiner derben Jungenfertigkeit ebenso gefürchtet, wie es wegen seiner Unerschrockenheit, ja tollkühnen Waghalsigkeit berühmt war.

*Christina Friederike* übertraf nicht nur ihre Geschlechtsgenossinnen in- und außerhalb Landaus an Schönheit, Klugheit und Jungenfertigkeit, sondern auch zur allgemeinen Verwunderung den stämmigsten Jungkerl der Landauer Bauernschaft an Muskelstärke, Ausdauer und vor allem – an Mut und Waghalsigkeit. Selbstverständlich fehlte es dem schönen Mädchen ebenso wenig an Bewerbern wie an neidischen Rivalinnen.

Aber dem *Wilden Rickchen*, wie man die rothaarige und sehr spottsüchtige Schöne nannte, waren diese beiden Umstände noch recht nebensächliche Dinge, die sie einerseits mit dem ihr angeborenen Hochmut, andererseits mit ihrer allgemein gefürchteten Spottlust abtat.

Besonders die letztere war es, die selbst den resolutesten Jungkerl davon abhielt, sich von *Christina Friederike* einen Korb zu holen, denn etwas anderes als Körbe und beißenden Spott obendrein, pflegte die gnadenlose Schönheit nicht auszuteilen. Infolgedessen war es nicht weiter verwunderlich, dass manches sieggewohnte Jünglingsherz im bitteren Gefühle des gekränkten Stolzes auf Rache sann und mancher abgeblitzte Bewerber sehr viel darum gegeben hätte, dem *Wilden Rickchen* seine Spottlust heimzahlen zu können.

Die passende Gelegenheit dazu glaubten ein paar der gekränkten Burschen gekommen, als sich eines Abends wie immer an lauen Sommerabenden, das junge Landauer Volk unter der breitästigen Tanzlinde vor dem alten Schlosse Landaus versammelte, um sich bei einem Tänzchen oder beim Erzählen von Gruselgeschichten den Feierabend zu vertreiben. Heute drehte sich die angeregte Unterhaltung um die neuen Schandtaten eines unheimlichen Räuberpaares, welches seit einiger Zeit die Gegend zwischen Freienhagen, Sieberinghausen und Volkhardinghausen durch Diebstahl, Brandschatzung und mörderische Überfälle unsicher machte. Die von dem abgezogenen Schwedenheere zurückgebliebenen Unholde – anscheinende mit Donnerbüchsen, Pulver und sonstigen Waffen gut ausgerüstet – waren im stehengebliebenen Sieberinghäuser Dorfbackhaus verschanzt, wohin sie auch ihre Plünderungsbeute verschleppten, und wo sie, dem oft sichtbaren Kaminrauch nach zu schließen, sich häuslich niedergelassen hatten.

Anfänglich hatten sich wohl einige beherzte Bauern zusammen mit gräflich Landauer Schildknappen aufgemacht, um den beiden Mordbuben mit Sensen und Dreschflegeln den Garaus zu machen. Seitdem man von den Ausgezogenen aber nur ihre grässlich verstümmelten Leichen gefunden hatte, wagte sich auch der Mutigste nicht mehr in das verrufene Sieberinghäuser Revier, und so trieben die beiden Bösewichter nach wie vor ihr räuberisches Unwesen.

Längst war das Neunuhrläuten vom nahen Kirchturm verklungen – längst schon hatte der greise Torwächter das aufgeregte diskutierende Häuflein Jungkerle und die schnatternde Mädchenschar zum Heimgehen gemahnt. Heute dachte aber keiner daran, der Aufforderung des sonst so respektierten Alten mit dem weißwallenden Barte und den kriegerrisch blitzenden Blauaugen Folge zu leisten.

*„Potz Blitz un Donner!“, brüllte der hünenhafte Jungbauer Merten Kütthe: „Kerle un Mäkens – wüsste schon eine, vor der die beiden Galgenhähne das Laufen lernten...“*

Zugleich streifen ein Dutzend junge Augenpaare die schlanke und doch kräftige, lässig am Torpfeiler lehrende Gestalt des rothaarigen Mädchens, das den lauten Sprecher kühl, aber mit unverkennbaren Spotte mustert.

Diesem schlägt unter dem kühlen Spottblick der grauen Mädchenaugen das Blut siedendheiß zu Gesicht, dennoch aber höhnt sein schmallippiger Mund weiter:

*„Wäre die Jungfer ‚Fürchtemichnicht‘ nicht bereit, den beiden einmal gehörig das Sieberinghäuser Backfeuer einböten zu wollen? He, Unterrock? Könntest uns jetzo gut weisen, dass deine Mordskurasche nit nur ehersamen Burschen, sondern auch Mordsgesinde das Fürchten beibringet – oder kränkst du nur ehrlich Blut?“*

Verstohlenes Mägdekichern, hohnvolles Lachen sonorer Bassstimmen füllt die kleine Stille, die nach den lauten Spottworten *Mertens* fühlbar geworden ist. In das nun wiederkehrende Schweigen aber

schneidet messerscharf die helle, klare Stimme des Mädchens, das plötzlich hochaufgerichtet, mit blitzenden Augen vor dem kühnen Sprecher steht:

„Ja, Merten – ein Unterrock soll euch allesamt weisen, dass darin mehr Mut und Schneid steckt, so in zwanzig Bangebüchsen, als Du eine bist – Morgen früh, Merten Kütche, kannst du neubackenes Räuberbrot in deine Suppe brocken.“

Sprach's – und war mit kühnem Satze, noch ehe sie einer der völlig Verdutzten halten konnte, über die niedere Ringmauer auf und davon.

Eine Weile noch – nach seinem heillosen Donnerwetter – steht der brummende Torwächter *Christian Linnekugel* inmitten der ratlosen Jungen in sorgenvolles Sinnen versunken, dann schlagen die zitterigen Greisenhände nach alter Weise das Kreuz und bald schreckt das gellende Wächtersignal: „*Feindio – Feindio!*“ Bauern und Bürger Landaus aus dem Nachtschlummer.

Es ist nicht mehr allzu viel von dieser Geschichte zu berichten, als dass kurz nach Mitternacht, als plötzlich wütendes Hundegekläff, Hufgeklapper, trunkheiseres Stimmengeschrei und allem voran der keuchende Atem eines wie gehetzt dahinfliehenden Menschen hörbar wird. Doch ehe der alte Torwächter nochmals sein gellendes Hornsignal in die dunkle Herbstnacht schmettert, ehe sich das feuchtgewordene Pulver in den uralten Donnerbüchsen der Schützengilde mit dumpfem Krachen entzündet und das Echo der Schüsse über die nachstillen Felswände dahinrollt, fliegt in jähem Sprunge ein schlanker Mädchenkörper durch den schmalen Torspalt, mitten unter die gerüstete Männerschar. Denn eben blitzt im flackernden Scheine einer Laterne ein Krummsäbel auf, greift eine klauenartige Faust mit hartem Ruck durch die schmale Torspalte, erwischt den langen, goldblonden Haarzopf, der sich irgendwo draußen an einem rostigen Nagel festgeklemmt haben mag, und – ritsch, ratsch – trennt das blinkende Mordmesser, wenn auch nicht den hübschen, totblassen Kopf der tollkühnen Schönen, so doch immerhin ihre vielbewunderte, vielbeneidete Haarzier, ihren herrlichen, feuerflammenroten Goldzopf, vom Nacken.

Es nützte nichts mehr, dass *Schön-Rickchen* in wildes Wehgeschrei verfiel – dem nichts, als das meckernde Hohngelächter und der Spottgesang der davongaloppierenden Räuber antwortete. Es nützte auch nichts mehr, dass endlich nach langem Herumhantieren und vergeblichen Verfluchen die rostigen Donnerbüchsen der Schützengilde in Tätigkeit traten. Und es nützte zu guter Letzt auch nichts mehr, dass die zornwütige Schöne ihrem grinsenden Anbeter Merten das versprochene, noch backwarme Räuberbrot an den flachssträhnigen Schädel warf. Der Zopf war ab – war unwiderruflich ab.

Übrig blieb von diesem nächtlichen Abenteuer nur der vielfach durchlöcherter, grüne Räuberhut mit der Spielhahnfeder, womit die schadenfrohen Jungkerle schließlich eine buntbebänderte Strohpuppe schmückten, die sie der bitter gekränkten Schönen ans Kammerfenster lehnten.

Und übrig blieb bis in unsere Zeit die uralte, vielerzählte und vielbelachte Bauernsage vom Siebringhäuser Räuberritt und *Schön-Rickchens* abgeschnittenem Goldzopf.

*Nacherzählt von Margret Stäudinger-Disse*

*Landau, 1939*

**ANMERKUNG DER REDAKTION:** Die Nacherzählung von M. Stäudinger-Disse aus dem Jahr 1939 wurde für diesen Märchen- und Sagenband gekürzt und – ohne die Geschichte in ihrem Kern zu verändern – geringfügig abgeändert. Das Original ist in der Landauer Stadtbücherei aufbewahrt und kann dort eingesehen werden.